



Beit Sahour, 13.06.2016

Liebe Freunde, Verwandte, Interessierte und Bekannte!

Ist es wirklich schon soweit? Mein vierter und damit letzter Rundbrief steht an? Mit gemischten Gefühlen setzte ich mich heute an diesen Brief, während die Sonne heiß am Himmel steht und ich mich in den Schatten eines Baumes zurückziehe.

Abschied nehmen

Der ist reich, dem das Leben die Abschiede schwer machte. (Alfred Grünewald)

Wenn ich mich nun – nach 10 Monaten im Heiligen Land – frage, was mich hier am meisten bereichert hat, dann sind es zweifellos die vielen verschiedenen Begegnungen mit Menschen unterschiedlichster Altersgruppen, Herkunft und Hintergründe, die mich unglaublich geprägt und reich gemacht haben. Mit manchen teilte ich nur einen kurzen Moment (beim Tee in der Wüste, bei einem Kaffee mit Durchreisenden, bei einer kurzen Begegnung irgendwo, irgendwann...), andere begleiten mich fürsorglich seit meinem ersten Tag hier. Ich bin so dankbar dafür, wie ehrlich, geduldig und spontan mir die Menschen entgegen gekommen sind und dass ich aus jeder Begegnung etwas mitnehmen konnte. Immer wieder wurde ich angestoßen und neu ins Schwingen gebracht.

Was mir gerade am schwersten fällt?

Das sind ganz klar die Abschiede von diesen Menschen.



Foto: Henrik Weinhold

Da wären zuerst natürlich meine Schülerinnen und Schüler, die ich so in mein Herz geschlossen habe!

Von ihnen musste ich mich bereits verabschieden, weil das Schuljahr hier bei uns schon zu Ende ist. Manche werde ich in den nächsten zwei Monaten noch einmal sehen, manch andere wahrscheinlich nicht mehr. Das schmerzt.

Und doch stelle ich bereits jetzt fest, wie sich für mich unsere intensiven gemeinsamen Erlebnisse in Erinnerungen verwandeln: Die schwierigen und nicht so schönen Momente wirken rückblickend ganz klein und unwichtig. Überlagert sind sie von Kinderlachen, Liedern, Erfolgserlebnissen, Feiern, Gesprächen, Spielen, Spaß und Freude ...



Auch meine Kolleginnen und Kollegen habe ich in mein Herz geschlossen. Einige kann ich inzwischen sogar meine Freunde nennen. Ein festes Band ist zwischen uns geknüpft durch das, was wir zusammen erlebt haben.

Als wir uns am letzten Samstag vor den großen Ferien zum Abschlussgrillen in der Schule trafen, konnte ich erleben, dass ich wirklich ein Teil des Kollegiums, der „ELS Familie“ geworden bin. Zum Dank überreichte mir die Lehrerschaft ein Geschenk und nun nenne ich ein wunderschönes, typisch-palästinensisches Oberteil und eine handbemalte Schale mein eigen.

Gemeinsam mit den anderen Volontären hatten wir im Arabischunterricht eine kleine Abschiedsrede vorbereitet. Damit wollte ich meine Dankbarkeit ausdrücken. Und auch wenn mir mein Herz vor Aufregung bis zum Hals schlug, waren die gespannten Zuhörer sehr begeistert von meinen arabischen Sätzen. Da merkte ich wieder einmal, wie viel es bedeuten kann, Menschen in ihrer Muttersprache anzusprechen.

Wirklich „Auf Wiedersehen“ gesagt habe ich aber noch nicht. Ich arbeite ja weiterhin in unserer Schule – da werde ich einige Lehrer in den nächsten Wochen noch mal treffen. Und ich bin eingeladen: zu Hochzeiten, zum Grillen oder einfach so.

Außerdem habe ich fest vor, am Morgen meines Abflugs noch einmal in der Schule vorbeizuschauen, um „Maasalame“ zu sagen, denn mein letzter Tag im Heiligen Land ist für die Lehrer/innen der erste Vorbereitungstag aufs neue Schuljahr.



Verabschieden muss ich mich auch von meiner Vermieterfamilie, die mich inzwischen „Anna Rishmawi“ nennt, weil sie mich in ihre Familie aufgenommen hat.

Auch wenn ich weiß, dass ich auch in Zukunft immer willkommen bin, fällt mir der Gedanke an den Abschied von ihnen doch schwer. Ich habe ihre Offenheit genossen und ihre Bereitschaft, Menschen aus verschiedensten Herkunftsländern eine „Heimat auf Zeit“ zu geben. So wurde auch David aus Michigan im letzten Jahr Teil der Familie. Zu ihm und den anderen amerikanischen Volos werde ich schon in wenigen Wochen „Good bye“ sagen müssen.



Auch von vielen anderen Bekannten und Freunden werde ich mich in den nächsten Wochen trennen müssen. „Bestimmt nicht für immer!“ hoffe ich, aber wann wir uns das nächste Mal sehen werden, ist ungewiss.

An manche Abschiede möchte ich noch gar nicht denken. Ich ahne jetzt schon den Schmerz dabei und verstehe, was mein Vorgänger mir prophezeite: „Ohne Tränen geht es leider nicht“.



Mein Leben hier in Beit Sahour ist ja mein „erstes eigenes Leben“ fern von meiner Herkunftsfamilie und einige Menschen sind mir in den vergangenen Monaten so wichtig geworden, dass ich sie nicht nur als gute Freunde, sondern als meine „neue Familie auf Zeit“ bezeichnen kann. Gemeinsam haben wir viel erlebt, gelernt und gelebt, unvergessliche Momente geteilt, Hürden gemeistert und für einander gesorgt. Euch allen gebührt mein besonderer Dank!



Beeindruckend

Genau 300 Tage bin ich heute im Heiligen Land, 64 Tage liegen noch vor mir. Das sind beeindruckende Zahlen, wie ich finde. Insgesamt ein Jahr voller intensiver und beeindruckender Momente.

Ich weiß noch, wie ich (mit einiger Verspätung) in Tel Aviv am Flughafen ankam und von dort aus mit Emil und Judith nach Talitha Kumi gebracht wurde. Überwältigt von dem, was draußen an uns vorbeizog, saßen wir an den Fenstern des Taxis. Und auch wenn ich schon vor meiner Ankunft wusste, dass dieses Land so unglaublich vielseitig sein sollte, beeindruckte es mich jedes Mal aufs Neue. Jeder Ausflug brachte wieder neue Eindrücke, neue Facetten zum Vorschein.

Nach zehn Monaten kann ich sagen: Ich habe in allen vier großen Gewässern gebadet! Im Roten Meer bin ich mit bunten Fischen geschnorchelt und habe am Strand gezeltet, im Toten Meer ließ ich mich vom Salzwasser tragen und habe die ein oder andere Schlammpackung genossen, das Mittelmeer war bei heißen Temperaturen immer wieder für eine Abkühlung und entspannte Strandtage gut und im See Genezareth zog ich in sommerlichen Abendstunden meine Bahnen.



Ich war im Golan wandern, bestieg Berge, sah Vogelschwärme und Wasserfälle, watete – bis zur Hüfte im Wasser – durch einen Fluss und erfreute mich am Grün der Wälder und Wiesen.



Ich fuhr durch fruchtbare Täler und genoss das wunderbar saftige Obst und Gemüse. Die Mittelmeerküste zog mich immer wieder an und ich erkundete sowohl die Städte als auch die Strände im Westen des Landes.



Ganz besonders beeindruckt hat mich aber die Wüste: Allein schon, wenn ich an Schönwettertagen von der Schule aus nach Hause ging und sich vor meinen Augen ein wunderschöner Ausblick auf die Dörfer, dahinter die Wüste und am Horizont die monumentalen jordanischen Berge eröffnete, war ich einfach nur begeistert. Durch die Wüste bin ich auf einem Kamel geritten, zwei Tage bei Höchsttemperaturen mit einem großen Rucksack und acht Litern Wasser auf dem Rücken gewandert und mit dem Auto auf abenteuerlichen Wegen gefahren.



Ich glaube diese Vielseitigkeit, dieser Facettenreichtum, die Abwechslung und Besonderheit des Landes haben mich außerordentlich beeindruckt. Dadurch werde ich immer wieder angetrieben, Neues zu entdecken und zu erkunden.

verändert

Mein FSJ hier war wohl eine Art „Zwischenzeit“: Bald mache ich mich wieder in einen neuen Lebensabschnitt auf. Noch ist ungewiss, wohin mich mein Weg führen wird. Aber klar ist: „Abschiede sind Wege in neue Welten“ (Albert Einstein) und diese Abschiede lassen mich gleichzeitig auf ein Wiedersehen hoffen.



Äußerlich stand erst vor Kurzem eine Veränderung an!

Viele wollen wissen, ob und wie ich mich verändert habe: Gerade mit der Schule fertig kam ich hier an. Ich flog aus Deutschland los, voller Vorfreude und Abenteuerlust, aber gleichzeitig hatte ich auch ein wenig Angst vor dem, was kommen wird. Ein neues Land, eine neue Stadt, fast 3000 km von der Heimat entfernt, eine neue Sprache, neue Kultur, neue Menschen. Eine andere politische Situation, drei großen Religionen nebeneinander, Kontrollen, Soldaten, Checkpoints, Auseinandersetzungen. Auf einmal nicht mehr in der Schulbank sitzen, sondern vor den Schülern stehen. So viel Neues lag vor mir und trotz der vielen Vorbereitung wusste ich nicht so recht, was mich erwarten würde. Ich machte mich auf ins Ungewisse, in mein „Abenteuer Freiwilligendienst“.

Heute habe ich mich an all das gewöhnt. Wie selbstverständlich laufe ich durch die Straßen. Ich komme gut zurecht, sowohl im arabischen Teil, im westlichen/großstädtischen Teil, sowie auch im jüdischen Teil des Landes. Immer wieder überraschen mich diese großen Kontraste, die so nah beieinander liegen. Aber das ist „normal“ für mich geworden.

Komme ich zurück von einem Ausflug, fühle ich mich „zu Hause angekommen“ in meiner kleinen arabischen Stadt. Ganz zu Beginn, fiel es mir manchmal schwer, die beiden Sprachen (Arabisch und Hebräisch) auseinanderzuhalten, doch schnell fing ich an, die arabische Sprache immer mehr zu verstehen. Inzwischen laufe ich durch die Straßen und kann ein Schwätzchen an der Ecke mit jemandem halten, im Laden Verkaufsgespräche führen, Unterhaltungen folgen und auf dem Heimweg mit den Taxifahrern einen fairen Preis aushandeln. Das anfangs in meinen Ohren so „hart“ klingende Arabisch hat sich zu vertrauter Begleitmelodie verwandelt.

Auch die Kultur habe ich kennengelernt. Die Lieder, die Tänze, die Musik, das Essen und Trinken, die Feste und Feiertage und noch vieles mehr. Die Mentalität der Menschen kann ich in bestimmten Bereichen zwar immer noch nicht richtig verstehen. So zum Beispiel die Lehrerinnen, die bei einem Vortrag einfach ständig quatschen, ihr Handy vor sich haben oder zwischendurch immer wieder aus dem Raum gehen, sich gleichzeitig aber über dieses Verhalten bei ihren Schülern ewig lang aufregen können. Gleichzeitig habe ich aber auch einiges von der Mentalität angenommen, ich bin viel spontaner geworden, entscheidungsfreudiger, habe ein erweitertes Verständnis von Gemeinschaft und Zusammenhalt und Vertrauen ins Leben bekommen, blicke der Zukunft noch fröhlicher entgegen.

Auch mein Blick auf die Religionen und meinen Glauben hat sich verändert. Ich habe erlebt, wie Christen in der starken Minderheit ihren Glauben leben und bin bei christlichen Familien ein- und ausgegangen. Ich habe aber auch den Islam besser kennengelernt, vor allem durch muslimische Freunde und eine Familie, bei der ich oft zu Gast war. Auch der jüdische Glaube begegnete mir immer wieder und ich erhaschte einige Einblicke.

Viel offener bin ich in meinem Denken geworden, versuche Menschen vorurteilsfrei zu begegnen, bevor ich nach Religion und Herkunft frage. Mit Vorurteilen wird man hier viel konfrontiert und das in alle Richtungen. Und jedes Mal aufs Neue habe ich gemerkt, wie viele Probleme das mit sich bringt und wie schwierig es ist, an jahrelang aufgebauten Stereotypen zu rütteln.

Ein guter Freund sagt immer wieder: „Nichts ist einfach hier!“ Das wird mir besonders deutlich, wenn ich mit der Konfliktsituation in diesem Land konfrontiert werde. Mit den Soldaten an den Checkpoints, den Straßensperrungen und Kontrollen, der ständigen Präsenz des Militärs auf israelischer Seite und Beobachtungen, die ich dort gemacht habe. Auch die große Mauer oder andere Grenzabschnitte führten mir die die Situation immer wieder vor Augen.

Ich wurde mit Demonstrationen, Auseinandersetzungen, Verletzungen und Toten in meinem Umfeld konfrontiert, mit Messerattacken und Anschlägen, die in der Nähe passiert sind. Darüber hinaus habe ich viele verschiedene Geschichten gehört, die Freunde und Bekannte von mir erlebt haben – sehr oft schlimme Geschichten, die mich erschütterten und traurig machten. Viele Gespräche habe ich über den „Konflikt“ geführt, viel darüber gelesen und mir Vorträge dazu angehört. Mit jeder neuen Erkenntnis erscheint mir die Situation noch vielschichtiger und vor allem noch auswegloser.

Dieses Gefühl werde ich wohl mit nach Deutschland nehmen. Und das stimmt mich sehr traurig. Niemand weiß, wie es weitergehen wird. Das Leben der Menschen hier ist Tag ein Tag aus begleitet von einem Auf und Ab. Niemand weiß, was morgen passieren wird. Viele Menschen haben die Hoffnung auf Besserung aufgegeben, aber zum Glück haben immer noch mehr Menschen Mut und Hoffnung, dass sie eines Tages in Frieden leben können. Vielleicht nicht morgen, vielleicht nicht in diesem Leben, aber irgendwann...

Wie oft habe ich den Satz gehört „Du bist die erwachsenste Neunzehnjährige, die ich kenne.“ Und das von Europäern, Amerikanern und Arabern. Auch wenn ich mich oft noch gar nicht so erwachsen fühle, merke ich doch auch, dass eine Veränderung stattgefunden hat. Ich interessiere mich für andere „größere“ Themen, meine Wertevorstellungen haben sich noch einmal verändert und gefestigt, ich habe mich komplett aus eigenem Antrieb und gleich zu Beginn der Frist für zwei Studiengänge beworben (und wer mich kennt, weiß: das war nicht immer so). Ich „verwalte“ mein Leben selbst, wohne alleine, regle Finanzen, arbeite unter Vorgesetzten, treffe meine eigenen Entscheidungen, baue mir ein Netzwerk auf und begegne Menschen ganz anders, als noch vor einem Jahr. Ich nehme die Sachen selbst in die Hand und packe sie an. Das ist ein schönes Gefühl.

Damit grüße ich Euch ganz herzlich zum letzten Mal aus dem Heiligen Land! Ich freue mich auf unser Wiedersehen und darauf, Euch persönlich von meinen Erfahrungen und Erlebnissen zu erzählen.

Alles Liebe,

Anna

Anna Vetter

**Church of the Redeemer,
Muristan Road, Old City
P.O.B. 14076, 91140 Jerusalem**

**E-Mail: anna.vetter@fmvetter.de
Website: www.anna-in-palestine.jimdo.com**